

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes Nachf. (Max Angenfeld & Emericch Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Quartionspreis: Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Ersteinst täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in Leo:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „
Monatlich . . . 85 „
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.
Halbjährig . . . 3 „ 50 „
im Ausland:
Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.
Halbjährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unrichtige Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und T. Zweler, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o 113. Hermannstadt, Mittwoch den 18. Mai 1898. 114. Jahrgang.

Dato-rumänische Agitationsversuche.

„Neues Bester Journal“ schreibt an erster Stelle: „Die dato-rumänische Agitation hat in früheren Jahren ihre Wunden in Siebenbürgen trefflich genährt. Die vernünftige Energie der ungarischen Regierung aber und die nicht nur in Worten, sondern auch thatächlich correcter gewordene Haltung der rumänischen Regierung haben in den letzten drei Jahren diese Agitation zu einem immer magereeren Geschäft gemacht, und da Armuth sich bekanntlich gerne zant, so folgte dem magereeren Geschäft rasch der Zwiespalt zwischen den Führern der Agitation. Das dieses Höherhängen des Brodlothes, aus dem die Agitatoren sich so lange Zeit gemachtlich und gut genährt haben, den Herren wehe thut, ist ganz leicht begreiflich, und ebenso leicht begreiflich ist es, daß sie von Zeit zu Zeit versuchen, die Bewegung ein wenig aufzufrischen. Das sich nun dieser Tage die Erinnerung an die bekannte Blajendorfer Rumänenversammlung im Jahre 1848 zum fünfzigsten Male jährte, erschien ihnen hiefür als passende Gelegenheit. Wir glauben zwar nicht, daß die wirklich human und freisinnlich denkenden Rumänen sich an die siebenbürgischen Großthaten während des Jahres 1848, deren jede von Strömen unschuldig und grauam vergossenen Blutes bebedet war, mit besonderem Stolze zurückerinnern werden, aber die Herren Racz und Genossen in Hermannstadt haben trotzdem zur Erinnerung an jene Tage für den 15. Mai eine Versammlung nach Blajendorf einberufen und überdies geplant, in jeder rumänischen Gemeinde ein separates Erinnerungsfecht zu feiern, bei welchem dem Volke die 1848-er Ereignisse erklärt werden sollen. Um nun diesen Galvanisierungsversuchen der pandakischen Agitation in Siebenbürgen das gebührende Relief zu geben, haben sich die Hermannstädter Herren nach altem bewährtem Muster ein kleines Culturliche-Spectakelchen in der rumänischen Kammer bestellt, welches denn auch dort nach allen Regeln der rumänisch-parlamentarischen Spectakelkunst in Scene gesetzt worden ist.“

Wir haben es uns längst abgewöhnt, die antimagyarischen Scandale in der rumänischen Kammer für übermäßig ernst zu nehmen. Der Antimagyarismus ist nämlich dort kein eigenlicher Programmpunct, sondern bloß ein oppositionelles Agitationsmittel. Kommt eine Partei zur Regierung, so erinnert sie sich sofort daran, daß Ungarn und Rumänien freundschaftliche Staaten sind und richtet auch äußerlich danach ihr Benehmen ein, wofür sie dann von der Opposition mit allen möglichen und unmöglichen Schmuglitaturen bedacht wird. Wechselt die Regierung, so wechseln auch sofort die Rollen. Die gestern noch correcte oder gar ungarfreundliche Partei stellt sich an die Spitze der Culturliche und verunglimpft die bisherigen Agitatoren, die kaum zur Regierung gelangt, auch schon ihre listigen Vergangenheit verleugnen. Dieser Tradition getreu, hat denn auch der gewesene rumänische Minister Tala Jonescu den derzeitigen Ministerpräsidenten Sturdza in unflätigster Weise angegriffen und ihm vorgeworfen, er habe Rumänien an die ungarische Regierung verrathen. Der Verath soll darin bestanden haben, daß Sturdza im Jahre 1894 die Aufmerksamkeit der ungarischen Regierung darauf gelenkt haben soll, daß die Bukarester Regierung verschiedene rumänische Schulen in Ungarn unterstüzt, was zur Folge hatte, daß die ungarische Regierung hiegegen nicht nur diplomatische Schritte unternahm, sondern auch damit drohte, die betreffenden rumänischen Schulen zu sperren.

Abgesehen von der Sonderlichkeit, daß diese Klage eben gegen Herrn Sturdza erhoben wird, gegen den gerade im Jahre des angeblichen Verraths Graf Kalnoky in der Delegation die Beschwerde erhob, daß er als Führer der Opposition die nationale Strömung in Rumänien in heftiger Weise ausbeute und sich ganz in die dato-rumänische Bewegung gestürzt habe, ist auch der Verlauf der Scandaldebatte sehr charakteristisch für die merkwürdige Auffassung, welche rumänische Politiker hinsichtlich internationaler Verpflichtungen haben.

Die rumänische Regierung nimmt ganz offen und ungenirt in ihr Budget eine Post auf zur Unterstützung rumänischer Schulen und Kirchen

im Auslande. Im Jahre 1894/95 betrug diese Post 525,000 Lei, von denen ein großer Theil nach Siebenbürgen wanderte. Die ungarische Regierung, welche jene rumänischen Schulen und Kirchen, die besten bedürfen, hinreichend aus eigenen Mitteln unterstützt, vermahnt sich natürlich gegen diesen, dem russischen Rubel nachfolgenden Lei auf Reisen, dessen politisch-agitatorischer Zweck schon von Weitem her sichtbar ist. Darauf verschwindet diese Post aus dem Budget, das Geld wird aber nichtbedenklicher flüssig gemacht und an seine früheren Bestimmungsorte nach Ungarn geschickt, wo dies der gewesene Minister Herr Tala Jonescu offen zugibt. Wir wissen nicht, wie dieses Vorgehen mit dem rumänischen Budgetrecht in Einklang zu bringen ist, aber daß dies allen Begriffen internationaler Correctheit widerspricht, wissen wir sehr genau. Und nun kommt das Schöne. Der ungarischen Regierung, die natürlich nicht schläft und die rumänische Agitation wachsam im Auge hält, kann es natürlich nicht entgehen, daß die von ihr perhorrescirten rumänischen Staatsgelder nach wie vor nach Ungarn kommen, sie läßt in Folge dessen neuerlich diplomatische Schritte in dieser Sache bei der rumänischen Regierung machen und, um vollständig sicher zu gehen, verbietet sie überdies noch den ungarländischen Schulen direct, von ausländischen Staaten oder Corporationen irgendwelche Subventionen anzunehmen. Und darob schlägt die rumänische Opposition Lärm. Als ob die ungarische Regierung hiebei nicht etwas nur Selbstverständliches gethan hätte, und als ob Ministerpräsident Sturdza, wenn er wirklich nicht mehr jene Subventionen den ungarländischen rumänischen Schulen zukommen läßt, mehr gethan hätte, als den primitivsten Anforderungen der Correctheit entspricht.

Wir sind, wie schon einmal bemerkt, keineswegs geneigt, dieser ganzen Angelegenheit irgend welche besondere Wichtigkeit beizumessen. Bei den vorzüglichen Beziehungen, die in letzter Zeit zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien herrschen, ist die vor wenigen Jahren noch drohende Gefahr einer wachsenden rumänischen Fremden immer geringer geworden. So wie es gelungen ist, die in mancherlei Hinsicht ähnlichen Verhältnisse Oesterreichs zu Italien durch die guten Beziehungen der österreichisch-ungarischen Monarchie zu Italien in ein normales Verhältniß zu leiten, so wird das gewiß auch in fortschreitender Weise bei dem Verhältnisse zwischen Ungarn und Rumänien möglich sein. Die vernünftigen ungarländischen Rumänen, welche die Agitation nicht als Sport oder Brod betreiben, sondern denen es an ernster Arbeit liegt, können sich immer weniger der Einsicht verschließen, daß die ungarische Regierung bei aller berechtigten Wahrung des Nationalstaates keineswegs chauvinistische Politik treibt, sondern ihre Sorgfalt gleichmäßig auf alle Nationalitäten ausbreitet. Daß sie bei jenen Schulen und Gemeinden, die einer Unterstützung bedürfen und eine solche auch vom Staate erhalten, sich eine gewisse Controle über die Verwendung der Gelder wahrt, und daß sie auch von den Angehörigen der verschiedenen Nationalitäten fordert, daß sie gute und ungarische Staatsbürger sein sollen, das ist so selbstverständlich und so herzlich wenig, daß wahrlich nur verblendete Exaltados oder bezahlte Agitatoren darin etwas Unflätiges oder gar etwa Unterdrückung erblicken können.“

Aus dem Exposé des Grafen Goluchowski.

Unsere Handels- und Wirtschaftspolitik.

Nun möchte ich auf das wirtschaftliche Gebiet übergehen, um darzutun, daß, wie die Regierung bestrebt war, die politischen Fragen, die an uns herangereht sind, in einer den Interessen und der Machtstellung der Monarchie möglichst Rechnung tragenden Weise zu behandeln, sie andererseits ihr ganz besonderes Augenmerk der expansionen unserer Handels- und Wirtschaftspolitik zugewendet hat. Ich habe mir schon im vorigen Jahre erlaubt, auf die großen Probleme hinzuweisen, die bei dem bevorstehenden Eintritt in das nächste Jahrhundert unser harren und gleichzeitig der Ueberzeugung Ausdruck zu geben, daß wir einem Ringen um's Dasein

auf handelspolitischem Gebiete entgegengehen, zu dem wir unsere besten Kräfte sammeln müssen, um die uns auf dem Weltmarkte gebührende Stellung eine zunehmende und nachhaltig zu behaupten.

Diese Auffassung, die damals die uneingeschränkte Billigung der hohen Delegationen gefunden hat, dient uns seither als Richtschnur zur Einleitung jener Vorkehrungen, die in den Wirkungskreis des gemeinsamen Ministeriums fallen, und die den Beweis erbringen sollen, daß wir es nicht bei einfachen Pflichten bewenden lassen, sondern daß wir, von dem Ernste und der Wichtigkeit unserer Aufgaben durchdrungen, der großen Verantwortlichkeit bewußt, die auf uns diesfalls lastet, fest entschlossen sind, für die gewissenhafte Erfüllung unserer Pflichten Sorge zu tragen.

Die Thätigkeit, die dabei in Frage kommt, schlägt in zwei besondere Gebiete ein, nämlich in das der Marine und jenes des Consularwesens, dessen besondere Pflege dem mir unterstehenden Ressort anvertraut ist.

Es genügt, einen flüchtigen Blick auf unsere Marineverhältnisse zu werfen, um sehr bald zu der Erkenntniß zu gelangen, daß unsere gegenwärtige Flotte, die qualitativ allerdings eine hochachtbare Stellung einnimmt, quantitativ kaum mehr für die Sicherheit unserer Küsten ausreicht und uns demzufolge in jene Kategorie unter den Seemächten einreißt, die keinen Anspruch mehr erheben können, bei comparativen Zusammenstellungen ernstlich in Betracht gezogen zu werden. Vollkommen unzulänglich ist sie aber für jede weitausblickende handelspolitische Action, und in dieser Hinsicht muß baldigst eine Remedur geschaffen werden, wozu wir nicht auf den Wettbewerb in den allmählig zu erschießenden neuen Absatzgebieten von vornherein verzichten.

Es handelt sich dabei gewiß nicht um die Erwerbung kostspieliger, in unser staatsrechtliches Gefüge schwer einzurichtender Colonien, wohl aber darum, unserem Handelsstande jenen Schutz und jene Unterstützung angedeihen zu lassen, die jeder als Pionnier des vaterländischen Schaffungs- und Unternehmungsgeistes in den fernem Gegenden auftretende Staatsbürger zu fordern berechtigt ist und für die nur mittelst einer tüchtigen Kriegsmarine gesorgt werden kann, die der Monarchie eine ständige gebietende Stellung, wenigstens unter den Seemächten zweiten Ranges, sichern würde.

Größere Opfer für die Kriegsmarine.

Zu mehr zahlreicher und lauter werden die Klagen über den Mangel einer thatkräftigen Intervention der Regierung in den Fällen, wo commercielle Interessen der Monarchie im Spiele sind, immer nachhaltiger die Angriffe gegen die maßgebenden Organe der Staatsgewalt, die gerne der Nachlässigkeit und Saumlässigkeit in der Erfüllung der ihnen obliegenden Pflichten beschuldigt werden; aber nur zu sehr vergrößert man, den factischen Verhältnissen und damit dem Uffande Rechnung zu tragen, daß die Leistungsfähigkeit der Regierung durch die Mittel begrenzt ist, die ihr zu Gebote stehen.

Von der Nothwendigkeit durchdrungen, diesem unerquicklichen Zustande ein Ende zu machen, tritt die Marine-Section des gemeinsamen Kriegsministeriums heute an die patriotische Opferwilligkeit der Delegationen mit einem erhöhten Budget-Erfordernisse heran, welches unter thunlichster Veranschlagung der französischen Leistungsfähigkeit der Monarchie den ersten Schritt auf dem Wege der Sanierung unserer Marineverhältnisse bedeutet. Schwach und bescheiden ist noch dieser Schritt, aber immerhin ist es ein Schritt nach vorwärts, dem hoffentlich in der nächsten Zukunft ein rascheres Tempo nachfolgen wird. Denn geben wir uns, meine Herren, keiner Täuschung hin. Viel Zeit ist nicht mehr zu verlieren, wenn uns auf allen Gebieten der wirtschaftlichen Actionssphäre in den überseeischen Ländern nicht alle und jede den Rang ablaufen sollen. Wir sind nunmehr an einen Wendepunct gelangt, der für uns von geschichtlicher Bedeutung ist. Die Richtung, die wir einschlagen, wird von entscheidender Wirkung sein auf den Glanz, die Machtstellung und die Wohlfahrt der Monarchie in ihrer ferneren Entwicklung. Mit einem Worte, die Ausgestaltung unserer Machtmittel zur

einer bevorzugten Stellung würde ich mit Freuden Verzicht leisten um Deinetwillen. Nicht mit der leisen Regung des Bedauerns würde ich jemals dieser Opfer gedenken, so lange ich mich an Deiner Seite dafür belohnt fühle. Aber ich würde namenlos elend sein, wenn Deine eigene Schuld mich des Preises meiner Entfugung beraubte, noch ehe ich die ganze Seligkeit des Bewußtseins ausgelostet hätte, ihn zu besitzen! Wir haben uns heute feierlich gelobt, daß nichts uns trennen soll, als der Tod; aber es gibt doch noch etwas Anderes, das sich feindselig und trennend zwischen uns stellen könnte — etwas, das mir meiner Geburt und meiner Erziehung nach fast schrecklicher scheinen muß, als der Tod — das ist die Verleugung meiner Ehre, Raffaela — eine Befudlung des alten Wappenschildes, das seit Jahrhunderten in st. denloser Reinheit vom Vater auf den Sohn vererbt worden ist.“

„Und das — das hast Du von mir gefürchtet?“ fragte sie, indem sie ihm — unter Thränen lächelnd — in die Augen sah. „Ist das wirklich eine so starke Liebe, die schon bei der ersten Probe unterliegen könnte?“

„Sie ist nicht unterlegen, Raffaela! Nein, ich glaube an Dich — ich schwöre auf die Wahrheit jedes Deiner Worte, und wenn ich kleinstimmig genug war, eine kurze Stunde lang an Dir zu zweifeln, so geh' darum nicht allzu streng mit mir in's Gericht. Nichts wird künftig im Stande sein, mein Vertrauen zu erschüttern. Nur diesmal noch vergib mir, mein süßes Lieb!“

Er schlang seinen Arm um ihren geschmeidigen Leib; Raffaela aber nahm seinen Kopf in ihre beiden Hände, und nachdem sie einen Kuß auf seine Stirn gedrückt hatte, sagte sie in zärtlichen, süß einschmeichelnden Worten: „Wie könnte ich anders, da ich Dich doch nun einmal so unvernünftig lieb habe! Aber, nicht wahr, Althard — man wird ihn wieder frei lassen, den armen Wismar — Du selbst wirst Dich mit allem Nachdruck dafür verwenden, daß man ihm nicht den Proceß macht für seine unsinnige That?“

„Ich hätte es gern, Raffaela, schon um des Scandals willen, der unter allen Umständen höchst widerwärtig ist. Doch Wenzel sagt, daß er bereits alles Erdenliche versucht habe, und daß jetzt, nachdem der Mensch

Feuilleton.

Um eine Fürstentroue.

Roman von Reinhold Ortman.
(6. Fortsetzung.)

„Von Liebe freilich hatte Boul Wismar mir auch bei dieser Gelegenheit nicht gesprochen,“ berichtete Raffaela ihrem Gatten weiter, „und ich setzte das, was mir in seinen Worten räthselhaft und unverständlich geblieben war, allein auf die Rechnung seines aufgeregten Zustandes und seiner überreizten Nerven. Obwohl sein Gastspiel drei Rollen hatte umfassen sollen, trat er doch in Berlin nicht wieder auf. Aber er kam noch einmal zu uns — leider in Abwesenheit meines Vaters — um uns mitzuthemen, daß er einen Ruf an das deutsche Theater in Sanct Petersburg erhalten habe und daß er unverzüglich dahin abreisen werde. Sein Gemüth litt unverkennbar noch immer unter den Nachwirkungen jener furchtbaren Niederlage, und er war so exaltirt, daß ich mich in Wahrheit vor ihm fürchtete. Ich achtete kaum noch auf das, was er sprach, nur von dem Wunsch befeelt, daß er mich bald verlassen möge, und so kam es denn vielleicht geschah, daß ich aus Furcht, seine Erregung noch zu steigern, Manches unwillkürlich sagte, was ich unter anderen Umständen mit Entschiedenheit zurückgewiesen haben würde. Nur dunkel kann ich mich erinnern, daß er von der Unverbrüchlichkeit seiner Freundschaft sprach und davon, daß er es trotz seines Berliner Mißerfolges noch zu einem großen, berühmten und reichen Künstler bringen werde. Ich sagte zu Allem Ja und gab ihm meine besten Wünsche mit auf den Weg; aber ich hatte den Eintritt meines Vaters noch nie mit solcher Freude begrüßt, als in jenem Augenblick, da sein Kommen endlich dem für mich so peinlichen Beisammensein ein Ziel setzte. Wismar stuzte fort, und ich erfuhr später, daß er in der That noch am nämlichen Tage abgereist sei. Ein paar Mal sandte er mir kurze Briefe und Abschnitte aus Petersburg Blättern, die sich günstig über seine Leistungen aussprachen.“

See ist sojagene eine Lebensfrage geworden, deren Regelung sich nicht allein vom Standpunkte unserer Wehrkraft, sondern gebieterischer noch vom Standpunkte unserer Handelspolitik aufdrängt.

Consularwesen.

Mit nicht minderer Sorgfalt wendet die Regierung ihr Augenmerk dem Consularwesen zu sowohl hinsichtlich der praktischen Ausbildung und der Berufstätigkeit der einzelnen Consularfunctionäre als auch hinsichtlich der Erweiterung und Vervollständigung des Netzes unserer effectiven Consulate. In erster Beziehung sind bereits Vorkehrungen zur Umwandlung der bisherigen, aus der Zeit der Kaiserin und Königin Maria Theresia stammenden orientalischen Akademie in eine auf breiterer Basis angelegte Consularakademie getroffen worden, und die im heurigen Budget des Ministeriums des Aeußeren eingestufte Reformpostulante gilt diesem Zwecke. Denn so sehr auch den Leistungen unseres Consularcorps in seiner Gesamtheit volle Anerkennung gebührt, so sehr man gegen die Ungerechtigkeiten reagiren muß, die leider von mancher Seite bei uns nur zu oft begangen wird, indem man dem Urtheile unbefangener und unparteiischer Beobachter entgegen die Thätigkeit unserer Consularfunctionäre einer herben, benigrenden und mit dem factischen Thatsachensstande im vielfachen Widerspruche stehenden Kritik unterzieht, so konnten wir andererseits nicht umhin, der Erkenntniß Rechnung zu tragen, daß die Vorbildung und Erziehung der dem Consularfache sich widmenden Jugend in neue Bahnen gelenkt werden müssen, die dem Zeitgeiste und den heutigen Erfordernissen entsprechend der intensiveren Pflege der commerciellen und handelspolitischen Fragen ein breiteres Feld einräumen würden. Eine zu diesem Behufe unter Hinzuziehung entsprechender Fachautoritäten eigens eingesetzte Commission ist nunmehr mit der Ausarbeitung des Studienplans der zukünftigen Consularakademie beauftragt und deren Arbeiten sind schon so weit gediehen, daß die Activirung des neuen Programms für den nächsten Winterkurs in sichere Aussicht gestellt werden kann.

Parallel mit dieser Action sind wir bestrebt, die allmähliche Umgestaltung der wichtigeren Honorar-Consulate in Berufs-Consulate zu bewerkstelligen, um dadurch eine wirksamere Vertretung unserer Handelsinteressen, als dies durch fremde Staatsangehörige geschehen kann, zu erreichen.

Es braucht kaum erst hervorgehoben zu werden, daß diese Bemühungen auf die zukünftige Gestaltung unserer wirtschaftlichen und commerciellen Verhältnisse ganz wirkungslos verbleiben müßten, wenn wir nicht der Erwarung Raum geben könnten, daß uns bei der vorliegenden Aufgabe das thätigste Zutun aller in Betracht kommenden Factoren gesichert sein wird. Unter diesen Factoren vertheilt sich aber nicht allein die staatlichen Organe beider Theile der Monarchie, sondern auch alle maßgebenden Privatkreise, aus welchen in jedem Lande das belebende Princip des wirtschaftlichen Aufschwunges entspringen soll.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 17. Mai.

Das „Journal de St. Petersbourg“ bemerkt, daß an den Aeußerungen des Ministers des Aeußeren Grafen Goluchowski im Budgetausschuß der Reichsrathsdelegation insbesondere jene zwei Stellen werden beachtet werden, in welchen er anerkennt, daß die Persönlichkeit des künftigen Chefs der kretensischen Verwaltung an Bedeutung für Oesterreich-Ungarn in dem Augenblicke verliert, als Dank der Feststellung geordneter Verhältnisse im Sinne der Beschlüsse der Botenkonferenz in Konstantinopel, sowie Dank der Schaffung von Garantien für die mohamedanische Minorität neuerlichen Ausdrücken der Vertheidigung in kräftiger Weise vorgebeugt erscheinen wird. Der Minister — sagt das Journal — hat überdies erklärt, daß die kretensische Frage nur indirect die Interessen Oesterreich-Ungarns berühre, so daß sich dieses mit jeder Lösung zufrieden geben könne, welche geeignet ist, Ruhe und Ordnung mit einiger Aussicht auf Dauer zur Herrschaft zu bringen und welche die Sicherheit bietet, daß man hierdurch in das Werk der Gesundung, an das man zu schreiten im Begriffe steht, keinen Keim von neuerlichen gefährlichen Conflicten lege.

Mit Bezug auf die kürzlich in der rumänischen Kammer betrefsend der von Rumänien den ungarländischen rumänischen Schulen gewährten Subvention gestellte Interpellation führt eine Budapest'er Aufschrift der officiellen Wiener „Pol. Corr.“ folgendes aus: Es ist eine Thatsache, daß der Unterrichtsminister Blajics die Erhalter der betreffenden Schulen aufgefordert hat, auf jene Subvention Verzicht zu leisten, doch hat er sich zugleich erbüdig gemacht, den durch den Wegfall der Subvention betroffenen Anstalten aus den Mitteln des ungarischen Staates eine Unterstützung zu gewähren, ohne daß der Wahrung des confessionellen Charakters und der Unterrichtssprache der Anstalten Eintrag geschehen würde. Die Angelegenheit ist nun auf dem besten Wege zu einer befriedigenden Erledigung. Die gegen den rumänischen Ministerpräsidenten Sturdza erhobene Beschuldigung, daß er eine Duntung über eine solche Schulsubvention einem Organ der ungarischen Regierung zur Verfügung gestellt hätte, ist durchaus unwahr. Die auf diese Angelegenheit bezüglichen Daten sind, da sie sich in den Händen von Organen befinden, die der ungarischen Regierung unterstehen, auf dem vorgeschriebenen amtlichen Wege zur Kenntniß des Ministerpräsidenten Danffy und des Unterrichtsministers Blajics gelangt; es ist somit nicht die geringste Veranlassung vorgelegen, den rumänischen Ministerpräsidenten um die Ueberlassung eines Beweismittels für Thatsachen zu eruchen, die der Regierung seit vielen Jahren bekannt und die einmal verhaslet ist, keine Aussicht mehr sei, die Sache niederge schlagen zu sehen. Preussische Richter und Staatsanwälte lassen in solchen Dingen eben nicht mit sich reden.

Eine kleine unumtugige Falte erschien auf ihrer Stirn.

„Nachdem er einmal verhaslet worden war,“ wiederholte sie. „Freilich, es ließ sich nicht voraussehen. Wer aber hat die abscheuliche Tactlosigkeit begangen, seine Verhaslung herbeizuführen? Sicherlich war es Keiner, der es gut mit Dir meinte, Adelhard.“

Der Graf hatte seinen Blick an ihrer Seite wieder eingenommen. Sein Blick fiel auf den prächtigen Blumenstrauß, den Raffaella vorhin aus der Hand seines Vaters empfangen und den sie dann so geringschätzig in eine Ecke geworfen hatte.

„Ich glaube, das es Wenzel war, welcher nach den Schulheuten schickte,“ sagte er etwas besagen. „Aber ich bin überzeugt, daß er dabei nur von den besten Absichten geleitet wurde, oder daß er keine Möglichkeit hatte, anders zu handeln.“

„Es thut mir leid, daß ich das Vertrauen nicht theilen kann, welches Du in die Freundschaft und die Aufrichtigkeit Deines Vaters legst. Schon in der Stunde, da Du ihn mir zum ersten Mal zuführtest, hatte ich die Empfindung, daß er nicht ehrlich gegen uns sei, und ich bin dieses Argwohn nicht ledig geworden bis auf den heutigen Tag.“

„Und doch bist Du da in einem Vorurtheil besagen, das durch nichts begründet ist, liebe Raffaella. Ich meine sogar, daß Du Wenzel in dieser ganzen Zeit viel weniger freundlich behandelt hast, als er es um uns verdient. Er hat mir gegenüber niemals anders, als in Ausdrücken der höchsten Bewunderung und Verehrung von Dir gesprochen, und er hat die Aufrichtigkeit dieser Stimmung wiederholt auch durch die That bewiesen. Manche Bedenkllichkeiten und äußerlichen Hindernisse, die unserer Vereinigung entgegenstanden, hätten sich ohne seinen unerwünschten, thörlächsten Widerstand vollauf schnell und vollständig beseitigen lassen.“

Raffaella schweig eine kurze Weile; aber es hatte nicht den Anschein, als ob sie durch diese Vertbeidigung anderen Sinnes gemacht worden sei. (Fortsetzung folgt.)

übrigens theils durch veröffentlichte Actenstücke, theils durch öffentliche Erklärungen zur allgemeinen Kenntniß gelangt sind.

Ministerpräsident Rákóczi hatte schon vor einiger Zeit gegenüber ihm nachstehenden Persönlichkeiten die Andeutung gemacht, daß er sich nach der Durchführung der Wahlcampagne zurückziehen beabsichtige, und hat nunmehr unter Hinweis auf sein Ruhebedürfnis thatsächlich den Wunsch kundgegeben, aus seinem Amte zu scheiden. Der Präsident der Republik, die Mitglieder des Cabinets, sowie die politischen Freunde des Ministerpräsidenten haben jedoch denselben in bringender Weise ersucht, auf seinem Posten zu verbleiben, und man hegt die Hoffnung, daß es diesen Bemühungen gelingen werde, ihn von seiner Absicht abzubringen.

In allen Departements haben nunmehr die Zählungcommissionen, bestehend aus fünf Generalräthen, die Resultate der Abstimmung vom Sonntag officiell verkündigt. Die Wahlergebnisse sind danach folgende: Stichwahlen 181, endgiltige Wahlen 397, unbekannt 3 aus den Colonien. Die 397 Gewählten umfassen: 185 Republikaner, 28 Radikale, 108 Radikale, 3 Christlich-Soziale, 4 Antisemiten, 10 nationalpolitische Revisionisten (Boulangisten), 20 Socialisten und 39 Reactionäre. Die Regierungsrеспубликанer gewinnen 39 und verlieren 25 Sitze, darunter 11 an die Radikalen, die ihrerseits mit einem Gesamtverluste von 16 Sitzen dastehen. Die Socialisten behaupten ihre bisherige Stellung unverändert, da sie vier Sitze gewonnen und ebensoviele eingebüßt haben. Die Radikalen gewinnen 2 Sitze und die Monarchisten büßen deren 5 ein.

Die Rede, welche Lord Salisbury bei dem Diner der Bankers-Association gehalten und welche wegen des angeblichen Hinweises auf eventuelle Conflict mit Frankreich große Beunruhigung erwdt hat, ist, wie das „Bureau Reuter“ aus authentischer Quelle erfährt, nur in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt gewesen. Lord Salisbury habe, als er betonte, daß die augenblickliche Lage eine kritische sei, keine bestimmte schwebende Frage oder irgend eine Macht im Auge gehabt, sondern nur feststellen wollen, daß fast überall Unruhe empfunden werde und man gegenüber allen Eventualitäten, wie die augenblickliche Weltlage mit sich bringen könne, auf der Hut sein müsse. Das klingt allerdings anders, als ursprünglich gemeldet und gelauscht wurde, und bietet kaum einen Anhalt zu ernstlicher Beunruhigung. Daß England und Frankreich in Westafrika Differenzen zu begleichen haben, weiß man längst. Daß aber dieser Differenzen wegen ein Krieg zwischen den beiden großen Culturalnationen ausbrechen könnte, daran kann kein gesitteter Mensch glauben.

In Rußlands innerer Politik bekämpfen sich andauernd liberale und reactionäre Strömungen. So wie seinerzeit der Justizminister alle möglichen Anstrengungen bei Einführung seiner Reformen ersah, macht die gleiche Erfahrung der Minister des Inneren Goremykin, und Meldungen aus Petersburg wollen wissen, er werde von seinem Posten zurücktreten. Der letzte Grund hierzu ist, daß er in der Frage der Einführung der Landeshauptverfassungen in den westlichen Gouvernements den bei Hofe sich geltend machenden reactionären Gegenströmungen unterlegen ist. Goremykin bestand im Vereine mit dem Warthauer Generalgouverneur Fürsten Meritinsky darauf, daß die Landeshauptverfassung in den Westprovinzen nicht beschränkter sein dürfe, als im übrigen Rußland. Damit ist er nicht durchgegangen. Nun soll, wie es heißt, der Senator Plehwe sein Nachfolger werden. Goremykin zählt zu den aufgelauchten russischen Staatsmännern und hat sich durch zeitgemäße Reform der Polizei verdient gemacht. Plehwe ist ein Reactionär aus dem Kreise des Präsidenten des heiligen Synod, Pobjedonoszew und war unter Alexander III. Chef der Polizeiabtheilung und Adlatus des Ministers des Inneren.

Von neuerdings gemeldeten Vermittlungsausschüssen der Mächte im spanisch-amerikanischen Conflict ist an Berliner unterrichteten Stellen nichts bekannt. Der Vermittlung müßte nicht nur ein directer Antrag Spaniens, sondern vor allem die Geneigtheit der Vereinigten Staaten zum Friedensschlusse vorangehen, wovon gegenwärtig noch nirgends etwas verlautet.

In Washingtoner diplomatischen Kreisen werden die Gerüchte von einer Intervention Deutschlands bezüglich der Philippinen als jeder Begründung entbehrend bezeichnet. Man hört vielfach die Vermuthung äußern, daß diese Gerüchte von London aus lancirt werden, um die Freundschaft zwischen England und den Vereinigten Staaten auf Kosten des guten Einvernehmens zwischen den letzteren und den seeländischen europäischen Mächten zu stärken.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 17. Mai.

(Inspectionkreise.) Sr. k. u. k. H. Obercommandant der k. ung. Landwehr, G. d. C. Erzherzog Josef trifft im Laufe der nächsten Woche auf seiner Inspectionkreise in Hermannstadt ein.

(Erledigte Polizei-Commissärs-Stelle.) Bei der städtischen Polizeihauptmannschaft in Hermannstadt ist die mit 700 fl. Jahresgehalt und 200 fl. Quartiergehalt dotirte Stelle des zweiten Polizei-Commissärs infolge Dienstes-Resignation in Erledigung gekommen. Competenten machen wir auf die diesbezügliche Concurs-Anschreibung des Stadt-Magistrates in unserem heutigen Blatte aufmerksam.

(Predigten in den evangelischen Kirchen N. B.) Donnerstag den 19. d. M. (Fest der Himmelfahrt Christi) predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Candidat Binder; in der Spitalkirche um 11 Uhr Seminarist Kastei; in der Johanniskirche um 11 Uhr Stadtprediger Leonhard.

(Vereins-Nachrichten.) Dem vom Hermannstädter bürgerlichen Schachklub-Verein ausgegebenen Berichte für die Jahre 1896 und 1897 entnehmen wir Folgendes: Der Verein zählte ein Ehren- und 80 ordentliche Mitglieder. Einen schmerzlichen Verlust erlitt der Verein durch das am 19. Mai 1896 erfolgte Ableben seines hohen Protector's, Sr. k. u. k. H. Oberst des Erzherzogs Carl Ludwig, dann seiner beiden Ehrenmitglieder Baron Eugen v. Salmen und R. L. Seeman, k. u. k. Oberlieutenant. — Im Jahre 1896 hielt der Verein am 19. Juli ein Sternschießen im jungen Walde, am 15. und 16. August das Königs-Festschießen und am 11. October das Kaiser-Fest- und Schlußschießen ab. — Im Jahre 1897 fand das Königs-Festschießen am 21. und 22. August und das Kaiser-Fest- und Schlußschießen am 10. October statt. — Die Cassabehaltung für das Jahr 1897 weist aus: Einnahmen 1388 fl. 66 kr., Ausgaben 1324 fl. 6 kr., demnach Cassarest 64 fl. 60 kr. — Das Vereins-Vermögen beträgt 8894 fl. 11 kr. Außerdem besitzt der Verein mehrere, von anderen Vereinen erhaltene silberne Ehrengaben.

Die ordentliche General-Versammlung wird Donnerstag den 19. d. M. 1/11 Uhr Vormittags, im Sprechzimmer des Gewerbe-Vereines abgehalten. Tagesordnung: 1. Rechenschaftsbericht des Ausschusses. 2. Bericht der Rechnungs-Revisoren über die 1897-er Jahresrechnung. 3. Wahl der Rechnungs-Revisoren pro 1898. 4. Neuwahl der Direction und des Ausschusses. 5. Freie Anträge.

Bei günstiger Witterung unternimmt der Verein am 19. d. um 2 Uhr Nachmittags einen Ausflug zum sogenannten „Häuberbrunnen“ im jungen Walde.

(Ankunft der Eisenbahnzüge in Hermannstadt und Abfahrt derselben.) In Hermannstadt treffen die Bahnzüge der Fahrordnung gemäß folgendermaßen ein: I. Von Wien, Budapest, Großwardein, Klausenburg, Tövis, Kis-Kapus, dann von Bukarest, Predeal, Kronstadt, Schäßburg, Mediasch und allen an diese Hauptlinie sich anschließenden Stationen: um 4 Uhr 19 Minuten Früh, 7 Uhr 4 Minuten Früh (nur jeden Dienstag und Freitag), 1 Uhr 20 Minuten Nachmittags,

8 Uhr 5 Minuten Abends (Schnellzug über Alvincz) und 9 Uhr 15 Minuten Abends. II. Von Fogaras und allen auf dieser Linie befindlichen Stationen: um 7 Uhr 33 Minuten Früh und 8 Uhr 57 Minuten Abends. III. Von Heltau: um 7 Uhr 10 Minuten Früh, 3 Uhr 55 Minuten Nachmittags und 10 Uhr 4 Minuten Abends. IV. Von Alvincz: 6 Uhr 55 Minuten Früh, 12 Uhr 40 Minuten Mittag und 8 Uhr 5 Minuten Abends. — Von Hermannstadt gehen die Bahnzüge wie folgt ab: I. Nach Kis-Kapus, Tövis, Klausenburg, Großwardein, Budapest, Wien und allen übrigen auf dieser Hauptlinie befindlichen Stationen: um 7 Uhr 41 Minuten Früh, 4 Uhr 40 Minuten Nachmittags und 10 Uhr 30 Minuten Abends. II. Nach Mediasch, Schäßburg, Kronstadt, Predeal, Bukarest und allen auf dieser Hauptlinie befindlichen Stationen: um 7 Uhr 41 Minuten Früh, 1 Uhr 21 Minuten Mittag (nur jeden Dienstag und Freitag) und 10 Uhr 30 Minuten Abends. III. Nach Fogaras und allen auf dieser Linie befindlichen Stationen: um 4 Uhr 30 Minuten Früh und 2 Uhr Nachmittags. IV. Nach Heltau: um 5 Uhr 30 Minuten Früh, 2 Uhr 15 Minuten Nachmittags und 8 Uhr 25 Minuten Abends. V. Nach Alvincz: 7 Uhr 44 Minuten Früh (Schnellzug über Alvincz), 1 Uhr 50 Minuten Nachmittags und 5 Uhr 5 Minuten Nachmittags.

(Concert der Militär-Musik.) In der Restauration „Stadtparl“ wird Donnerstag den 19. d. eine Abtheilung der 31-er Regiments-Musik concertiren. — Beginn 7 Uhr Abends.

(Todesfall.) Gestorben ist: der Piaristen-Priester und öffentliche außerordentliche Professor des canonischen Rechts an der Klausenburger Universitdt Dr. Johann Salzbauer am 16. d. M. in Klausenburg im 66. Lebensjahre.

(Die That eines Wahnsinnigen.) Aus Kis-Jenö wird berichtet: Der wohlhabende Landwirth Peter Kofman verfiel aus Schmerz über den Tod seiner Tochter in Tollwuth und attackirte beim Zeichenbegangnisse den Geistlichen Dr. Julius Trailescu. Als man Kofman gewaltam einspernte, eilte er nachhause, ergriff eine Sense, verwundete seine Frau schwer und tödtete seine Schwiegermutter. Gendarmen machten schließlich den Rasenden unschädlich.

(Zum 15. Mai.) Aus Bukarest wird dem „Rel. Ert.“ gemeldet: Aus Anlaß der Feier des 15. Mai hat die rumänische Liga unter dem Titel „Campu Libertatei“ eine sechs große Folioseiten umfassende separate Festnummer herausgegeben, welche in vielen Tausenden von Exemplaren nach allen Gegenden Rumaniens und außerdem in mehr als 15 000 Exemplaren zum Theile in sehr geschickt angeordneten Schleißen, so daß der Titel nicht gesehen werden konnte, zum Theile in eigenen Packeten in die von Rumänen bewohnten Theile Ungarns versendet wurde. Der Preis der Einzelnummer wurde mit 20 Bani festgesetzt, die Versendung der nach Ungarn adressirten Exemplare erfolgte gratis. Das Titelblatt zeigt in einer Illustration die Scene, als Vornuch an die Rumänen eine Rede hält und diese mit gegen den Himmel erhobenen Händen den Eid auf die Punkte des Programms leisten. Die Nummer enthält außerdem Gelegenheitsartikel, die Bilder Jancu's, Baritiu's, Saguna's, Sever Agente's und anderer an der feierzeitigen Siebenbürger Bewegung thätigen Führer mit den biographischen Daten, mehrere Gelegenheitsgedichte und schließlich die Proclamation des nationalen Studentencomitds. Diefelbe erwähnt in Kürze den Verlauf der Blasendorf'ers Versammlung am 15. Mai 1848, das Auftreten Ludwig Kofmats, schildert die gegenwärtige Lage der Siebenbürger Rumänen und fordert die Rumänen auf, die Sache der Siebenbürger Rumänen zu unterstützen und dahin zu wirken, daß das Ideal eines jeden Rumänen, das große dactische Reich, verwirklicht werde.

(„Wien ist mein Trost.“) Ein alter Mann in zerlumpter Kleidung steht vor dem Bezirksgerichte in Mariobist (Wien). Richter: Wie heißen Sie? — Angekl.: Johann Wagner. — Richter: Was sind Sie? — Angekl.: Nichts! — Richter: Wovon leben Sie? — Angekl.: Wien ist mein Trost! Betteln ist mein Schuß, und unter diesem Schuß leb' ich! — Richter: Sie haben also Bettelt? — Angekl.: Das thue ich seit dem Jahre 1889! — Der Richter constatirte sodann aus den Acten, daß Wagner wegen Geistesgestörtheit nicht erwerbsfähig ist und sprach ihn frei. Der Angeklagte will den Saal verlassen, jedoch heft bei der Thür um und sagt: Herr Richter, ich krieg' einen Gulden! — Richter: Sie waren ja Angeklagter, ich kann Ihnen keine Zusage machen! — Angekl.: Ich verlange keine Zusagegebühr, sondern für den halben Tag, den ich da zugebracht hab', einen Verdienstentgang! — Richter: Wo hätten Sie denn heute den Gulden verdient? — Angekl.: Beim Betteln! — Der Richter wies den Mann hinaus, der mit dem Rufe: „Wien ist mein Trost!“ den Saal verließ.

(Das Traumen.) Das Wesen des Traumes, welches seit Aristoteles alle Philosophen zu erklären sich bemühten, ist zwar bis heute noch nicht erforscht, aber vermöge unserer fortgeschrittenen physiologischen und psychologischen Kenntnisse können wir doch einzelne Phasen dieser mysteriösen Erscheinung ermitteln. Der Assistent an der Wiener Jurananstalt Dr. Alexander Bilcz hat auf experimentellem Wege interessante Aufschlüsse über den Inhalt des Traumes festgestellt, worüber er im psychischen Vereine einen Vortrag hielt. Demzufolge ist der Inhalt der Träume abhängig von der Tiefe des Schlafes; es treten nämlich bei tiefem Schlafe im Traume Erinnerungsbilder aus der Vergangenheit auf, je mehr wir uns aber dem leichten Schlafe nähern, desto eher entspringen im Traume Bilder der Vorgänge des Tages. Zu erklären ist dies dadurch, daß die Kindersellen, welche die Bewußtseinsvorgänge aufnehmen, zunächst der Ruhe bedürfen von den Mühen des Tages und während dessen diejenigen Aenderungen, welche den Inhalt der längstvergangenen Erlebnisse aufbewahrt halten, in Action treten. Da die ersten zwei Stunden des Schlafes am tiefsten sind, rufen die am Tage thätig gewesenen Zellen aus und beloben sich erst wieder gegen Morgen, wann der leichtere Schlaf eintritt. Zu bemerken ist noch, daß die von fixen Ideen besessenen Geisteskranken im Traume niemals von ihren fixen Ideen heimgeführt werden.

(Weibliche „Furchen.“) Was den Besuch der Frauen an der Berliner Universität anbelangt, so haben sich neuerdings Klüpfände ergeben, die eine stärkere Controle nöthig machen. Es erschienen eine Reihe von Damen, die keine Berechtigung zum Hören der Vorlesungen besitzen. Namentlich ist das in den Collegien des Professors Erich Schmidt und des Musikhistorikers Dr. Friedländer der Fall. Man bemerkt dort sogar Mädchen im Alter von 13 bis 14 Jahren, einige von ihnen kommen in Begleitung ihrer Mutter! Die Studenten haben über dies Unwesen schon Klage geführt und sich geweigert, mit unerwachsenen Schulmädchen auf einer Bank zu sitzen. Es werden in Folge dessen strengere Maßregeln getroffen werden.

(Ein Heiratsproject.) Es ist an den Höfen Deutschlands zur Zeit viel von einem Heiratsprojecte die Rede, dessen Verwirklichung, wie man versichert, in Kürze zu erwarten ist. Es heißt, die Prinzessin Marie von Mecklenburg-Strelitz werde sich noch im Laufe dieses Frühjahres mit ihrem Vetter, dem Fürsten Franz von Teck, verloben. Die Prinzessin, die gerade jetzt ihr zwanzigstes Lebensjahr vollendet hat, befindet sich gegenwärtig mit ihrer Großmutter, der greisen Großherzogin Auguste, die eine Schwester des Herzogs von Cambridge ist, in London, wo die gesellschaftliche Saison jetzt im vollen Gange ist, und dieser Besuch scheint allerdings die Werbung zu bestärken. Prinzessin Julie wurde von ihrer Tante, der Prinzessin Albert von Sachsen-Altenburg, in Petersburgs chaperonnirt und in die Welt geführt, während Prinzessin Marie ihre Großmutter nach Cannes begleitete und ihr nun über Paris auch nach England gefolgt ist. Fürst Franz von Teck, der im 29. Lebensjahre steht, ist der zweite Sohn des gleichnamigen Fürsten, der — ein morganatischer Sohn des Herzogs Alexander von Württemberg und der ungarischen Gräfin Claudine von Hédervy — sich 1866 mit der damals 33-jährigen Prinzessin Mary von Großbritannien, einer Cousine der Königin und jüngeren

Schwester der Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz, vermählte. Sie hat ihn vor einigen Monaten als Wittwer zurückgelassen, allgemein betrauert von dem englischen Volk, das sie wegen ihrer Wohlthätigkeit außerordentlich verehrte. Leider stellte sich bei ihrem Tode heraus, daß sie durch diese Wohlthätigkeit ihre Finanzen auf's äußerste zerrüttet hatte, und da mit ihrem Hinscheiden naturgemäß die ihr vom Parlament ausgesetzte Pannage erlosch, so sah sich ihre Gatte in einer ziemlich bedrängten Lage, die ihn zwang, den Nachlaß der Verstorbenen zu veräußern. Dies Alles hat auf den Fürsten derartig eingewirkt, daß er in eine schwere Krankheit verfiel, von der er noch nicht wiederhergestellt ist. Seine einzige Tochter ist die Gemahlin des Herzogs von York, des präsumtiven Thronerben, sein ältester Sohn, der Fürst Adolf von Teck, seit 1894 mit Lady Margaret Grosvenor, einer Tochter des immens reichen Herzogs von Westminster, vermählt. Fürst Franz, den man jetzt als den Bräutigam seiner mecklenburgischen Cousine nennt, steht als Mittelmeister bei den „Royal Dragons“, dem Regiment des deutschen Kaisers, und gehörte mit zu der Deputation, welche diesen Kaiser als neuernannten Chef in Berlin begrüßte. Er gilt für einen flotten Officier, der, wie man sich erzählt, seinen Aderwandten manchmal nur etwas allzu flott erschien, so daß er auch mehr auf ihren Wunsch, als freiwillig an der Sudan-Expedition theilnehmen mußte.

(Baron Valentin Unterriether) ein recht hoffnungsvoller junger Mann von 23 Jahren, hatte seiner Tante, der Frau Adelheid Elen von Dorsner, geborenen Baronin Unterriether in Bogen, vor etwa acht Wochen Werkspinnerei im Betrage von etwa 68 000 Gulden entwendet; er ließ damit nach Monte Carlo, wo er sich Sabatini nannte und die Bekanntschaft des alten, kranken Religionslehrers Grün machte. Mit diesem Grün ging er dann nach Neapel, und bewog ihn, von dort den weiten Weg nach Wien zu machen, wo Grün die Papiere in einer Wechselstube veräußerte. Dann fuhr er nach Neapel zurück, wo er dem jungen Mann das eingewechselte Geld, gegen 63 000 Gulden, auf Heller und Pfennig auszahlte. Für seine Mißtheilung entlohnte ihn der junge Dieb mit 200 Gulden, die er aber dann wieder, wie er sagte, für einige Stunden zurücknahm. Dies geschah, ließ er den alten Mann sitzen, und ging auf der „Fulda“ nach Amerika durch. Die Nemesis hat ihn aber schnell ereilt, denn knapp vor der Landung im Hafen von Newport wurde er verhaftet. — Das Werkwüthige dabei ist, daß der junge Dieb bereits ein bedeutendes Vermögen, sowie das Familienvermögen in Süditalien nach seinem 81-jährigen Vater erben wird, und von seiner verstorbenen Mutter auch noch ein großes Vermögen besitzt. Von der Verwandtschaft wird der Fall jetzt mit „heptomaniischen Neigungen“ erklärt.

(Kaiserveränderung.) In der letzten Sitzung der „Berliner medicinischen Gesellschaft“ zeigte Dr. Jacques Joseph einen Fall an, an dem zum ersten Male die operative Verkleinerung der Nase zum Zwecke ihrer Veranschönerung vorgenommen worden ist. Es handelte sich um einen Herrn, der unter der dauernden Mißstimmung, die ihm eine überaus große und unschön geformte Nase bereitete, fast schwermüthig geworden war. Da hatte er eines Tages gehört, daß es gelungen sei, zu große Ohren auf das normale Maß zu bringen, und nun dachte er sich, was den Ohren recht, müsse der Nase billig sein. — Kurz, die Operation gelang auf's Beste, der Operirte wurde von seinem „abscheulichen Häßlich“, wie er es nannte, befreit und kam zu seiner größten Zufriedenheit in den Besitz einer Nase, der man ihre Antecedenzen in keiner Weise anmerken und die sich mit Stolz in jeder anständigen Gesellschaft zeigen lassen kann. — Von nun an werden wohl die geschickten Hände der Chirurgen dafür sorgen, daß derartige Gesichtsveränderungen nicht mehr zu den Seltenheiten gehören. Ob aber die „neue schöne Nase“ immer zu dem alten Gesicht passen wird, das freilich ist die „Haken“ den die Sache noch hat.

(Wie soll ich mich kleiden? Was soll ich anziehen?) — Was machen diese hochwichtigen Fragen nicht öfter Kopfzerbrechen? Die jüngste Tanz-Modie, wie die alternde Matrone, das beschöne Haus-Idioten und die elegante Frau, der tausend Augen bewundernd nachblicken. — Alle leidet der Wunsch, zu gefallen, geschmackvoll und modern gekleidet zu erscheinen. Was soll ich anziehen? — diese Frage beantwortet das wohlbekannte Blatt „Die Modenwelt“, illustrierte Zeitung für Toilette und Handarbeiten, auf's sicherste und beste. — Mit eingehendster Sorgfalt wird bei der Darstellung von Modellen Rücksicht auf die verschiedenen Lebens- und Vermögens-Verhältnisse der Leserinnen genommen; wiederum aber folgt das Blatt, — bei Vermeidung jedes Uebertriebenen in Bezug auf Stoff, Auszug und Farbe, in so vollendet geschmackvoller Weise der herrschenden Modeströmung, daß jede Dame als wohlgeboren gelten darf, welche die „Modenwelt“ als Rathgeberin zur Hand hat.

(Radfahrtsport.) Hr. A. J. Jefferson, der berühmte rabelnde Reifeberichter des „Cycl.“ trat am 16. v. M., von London aus seine diesmalige Radtour nach Kijowa, der Hauptstadt des kochbarischen Khanats führende Radreise an. Am Freitag langte er in Wien an, von wo ihn die Herren Alufius Salay und Schmal bis Raab begleiteten. Von Raab geht Jefferson nach Komorn; er fährt am Sonntag Früh via Tata-Tovaros-Bielek nach Budapest, wo ihm von Seite der Radfahrer ein feierlicher Empfang bereitet wird. Die hauptsächlichsten Radfahrervereine richten ihre Sonntagsmorgen-Ausflüge der Route Jefferson's entgegen. Man kann seine Ankunfts in Budapest gegen Mittag erwarten.

(Ist ein gewaltsamer Tod schmerzhaft?) Schwere körperliche Verrichtungen sind im Anfang selten sehr schmerzhaft. Die heftige Nervenerregung scheint das Centrum, wo das Bewußtsein des Schmerzes entsteht, zu lähmen, in sehr schlimmen Fällen so vollständig, daß oft keine Schmerzempfindung vorhanden ist, auch wenn der Tod erst in 1 bis 2 Tagen eintritt. In solchen Fällen ist anzunehmen, daß die centralen Nerven durch die Erschütterung nicht nur gelähmt, sondern geradezu zerstört werden, wie wenn ein Blitzstrahl durch einen Telegraphendraht geht und denselben zum Schmelzen bringt, so daß keine weitere Vortreibung mehr durch diesen Draht gesandt werden kann. Im Uebrigen ist der Ausgangspunkt der heftigen Schmerzempfindungen in der Nähe der Körperoberfläche und in der Haut selbst gelegen. Diese Wunden sind daher nicht schmerzhafter, als leichte. Bei chirurgischen Operationen ist der Hautschnitt oft das Schmerzloseste, und diejenigen, die größere innerliche Operationen ohne Anästhesie durchgemacht haben, behaupten, daß sie nur etwas Kaltes durch die Körpertheile hindurchgehen fühlten und eine Art von Prickeln beim Eindringen und Herausziehen des Instrumentes. Dagegen gibt es auch tiefe Verletzungen, die sehr schmerzhaft sind, besonders diejenigen, die die Athembewegungen beeinträchtigen, wie Wunden in der Brust und im Halse.

(Zwei hochmüthige Königinnen.) Die Aneldoten von der jungen Königin von Holland mehren sich jetzt mit jedem Tage. Augenblicklich cursirt in englischen Blättern wieder ein nettes Epitheton von der jugendlichen Wilhelmine, das ebenso kennzeichnend für den Uebermuth, wie für das leicht zu bewegende gute Herz des königlichen Waisens ist. Ein's Morgens klopfte im Palast von Amsterdum Jemand heftig an die Thüre, die zu den Gemächern der Königin Emma führte. „Wer ist dort?“ fragte die Stimme der Regentin. „Die Königin von Holland.“ Klang es in beschämendem Tone von den Lippen Wilhelmine's. Die Mutter, die sich über diesen ungebührigen Stolz ihres Kindes ärgerte, that, als hätte sie nichts weiter gehört und öffnete die Thüre nicht. Nach einer kurzen Pause klopfte es abermals sehr beständig und eine herzliche Stimme rief: „Dein Tochterchen möchte zu Dir; mache doch auf, Mama!“ Nun wurde der Kiesel sofort entfernt und der junge Uebermuth warf sich hümmlich in die mütterlichen Arme. Dieses hübsche Gesichtschen ist jetzt also auf der Tour und wird vorwiegend seine Reise um den Erdball machen. Für Manchen dürfte es nun interessant sein, zu hören, daß vor mehr als 45 Jahren eine ganz ähnliche Sache von der Königin Victoria von England erzählt wurde, nur daß dort der Prinz-Gemahl der jungen Herrscherin die Stelle der Mutter einnahm. Man rühmte der Mutter-Monarchin von jeder eine gute

Portion Eigenwillen nach und dieser griff nicht selten störend in den häuslichen Frieden ein. Ein's Tages, nachdem wieder einmal eine recht hümmliche Auseinandersetzung zwischen dem Prinz-Gemahl und seiner hohen Gemahlin stattgefunden hatte, zog sich dieser in das einzige Zimmer zurück, das er wirklich als sein eigenes betrachten konnte und grübelte dort über die Bitterkeiten des menschlichen Lebens nach. Ein übermäßig lautes Klopfen an der Thüre schreckte Albert den „Guten“ plötzlich aus seinen trüb-seligen Meditationen auf. „Wer ist dort?“ fragte er, obwohl diese Frage eigentlich ganz unnötig war, da es nur eine Person gab, die es wagen durfte, den Frieden seiner Einsamkeit in so geräuschvoller Weise zu stören. „Die Königin von England“, war die hochmüthige Antwort. „Hier ist kein Platz für die Königin von England“, entgegnete Prinz Albert in sanftem, fast demüthigem Tone. Das Klopfen bebender Frauenröcke, die sich hastig entfernten, war der einzige Laut, der noch an das Ohr des Lauscher's drang. Dann blieb längere Zeit Alles still. Nach einigen Stunden vernahm der nachdenkliche Prinz ein ganz schwaches Klopfen und auf seine Frage, wer da sei, antwortete eine kaum hörbare Stimme: „Dein Weib“. „Für mein liebes Weib ist immer Platz hier“, erklärte der galante Prinz, nachdem er den Schlüssel im Schloß umgedreht hatte. Die trennende Thür weit aufreißend, schloß der glückliche Gatte dann seine demüthig gewordene Victoria in die Arme.

(Die Elektricität) wird gegenwärtig auch in den Dienst des Jagdsports gestellt. So fanden bei den jüngsten Auerhahnjagden des deutschen Kaisers von der Firma Siemens u. Halske konstruirte Scheinwerfer Verwendung, denen als bequem mitzuführen Elektricitätsquelle transportable Sammler der Accumulatoren- und Elektricitätswerke-Actiengesellschaft vormals W. A. Böbe u. Co. in Berlin diente. Ueber die Handhabung des Apparates wird jetzt mitgetheilt: Zwei Förster tragen die in tortenartige Rahmen eingebaute Batterie. Durch einfache Aus- bzw. Umschalter wurde die Veränderung der Lichtstärke für die verschiedenen Zwecke bewirkt. Der Apparat arbeitet zur vollen Zufriedenheit.

(Aus dem Thierleben.) Ein seltener Fall aus dem Thierleben wird seit einigen Tagen in Cilli beobachtet. Die Buldoghündin des Biereposters Herrn Krögelhof hat vor einigen Tagen drei Junge geworfen. Eine Bruthenne, welcher die Eier weggenommen wurden, sitzt nun eifrig auf den jungen Funtzen, wahrhaftig in dem Glauben, ihre Eier unter sich zu haben. Die Hündin sitzt daneben und liebt die Henne durch Belästigen. Sind die Hündchen hungrig, so kriechen sie hervor, um zu saugen und begeben sich sodann gleich wieder unter die warmen Fittige der Henne.

(Die Hebung des Kriegsschiffes „Victoria“ mit Elektromagneten.) Man wird sich entsinnen, daß das große Panzerschiff „Victoria“ noch immer auf dem Boden des Mittelmeeres liegt. Es taucht jetzt, wie der „Electrotechnische Anzeiger“ erzählt, ein neues Project zur Hebung des gesunkenen Colosses auf. Die Anwendung der Elektromagneten zur Hebung gesunkener Metallmassen ist nicht neu, jedoch hat man bisher immer nur einzelne Metallplatten oder Blechstücke auf diesem Wege wieder an's Licht gefördert. Hier soll das ganze Schiff, ein Gewicht von 140.000 Centnern, auf diese Weise gehoben werden. Der Unternehmer will von einem geeigneten Fahrzeuge aus Elektromagneten von je 100 Tonnen Zugkraft in das Meer hinablassen, wovon also mindestens 70 nöthig sein würden. Diese würden sofort von der Eisenmasse des Schiffes angezogen werden und sich fest an den Schiffsrumpf heften. Haben alle Elektromagneten gefaßt, so soll das Schiff mit hydraulischer Vorrichtung über Wasser gehoben und ausgepumpt werden. Der aufgestellte Kostenanschlag beläuft sich auf etwa anderthalb Millionen Mark, und da wird es sich die englische Regierung wohl doch noch überlegen, ob das gesunkene Schiff so viel werth ist.

(Eine furchtbare Katastrophe) wird aus Salonich gemeldet: Das Dorf Oshonova, das an einem Abhange des Despotgebirges in einer Höhe von tausend Metern über dem Meerespiegel liegt, wurde durch eine Erdbewältigung gänzlich zerstört. Am Fuße des Berges bildete sich ganz unerwartet eine riesige Kluff, welche 28 Gebäude sammt ihren Insassen begrub. 113 Personen, zumeist Frauen und Kinder, sind der Katastrophe zum Opfer gefallen.

(Selbstmord eines Millionärs.) Aus New-York, 11. d., wird gemeldet: Der Sohn des verstorbenen „Zuckerkönigs“ Theodor Havemayer, Charles, wurde gestern Nacht's todt in dem Bibliothekszimmer seines Landhauses in Roslyn aufgefunden. Neben ihm lag ein rauchender Revolver auf dem Fußboden. Havemayer hatte sich eine Kugel in die Stirne gejagt.

(Ein zartes Geschöpf.) „Dem ersten Besten, müssen Sie wissen, würde ich mein kleines Mädchen nicht anvertrauen“, erwiderte der Farmer Pearls im wilden Westen Amerikas dem jungen Nachbar, der um die Hand seiner Tochter Sally angehalten hatte. Dies „kleine Mädchen“ war, nebenbei bemerkt, reichlich fünf und einen halben Fuß und hatte auch sonst die Statue einer Brunnhilde, was jedoch nicht hinderte, sich eröhrend und mit schämig niedergebückten Augen an die breite Brust ihres väterlichen Vaters zu schmiegen. „Sie müssen mit mein Mäuschen gut in Acht nehmen, Jod“, fuhr der alte Farmer fort, „Sie müssen immer gedenken, daß sie bloß ein zartes Mädchen ist und von jeder mit großer Zartheit aufgezogen ist. An schwere Arbeit ist sie nicht gewöhnt, die dürfen Sie ihr auch nicht zumuthen. Zwei Morgens Landes an einem Tage zu pflügen oder einen Morgen Kartoffel zu behäufeln, ist das Aeußerste, was ich von ihr verlangt habe. Für leichte Arbeit, wie etwa einen Baum einzuräumen, einen Pfosten einzugraben, Wuschland abzugraben, ist sie ja wie geschaffen; aber zu sehr anstrengen muß man sie nicht, und die richtige Farmerarbeit dürfen Sie nicht von ihr fordern. Es kommt ihrem alten Papa sauer an, seinen kleinen Sonnenstrahl fortzugeben. Er ist von nun an darauf angewiesen, sich sein Brennholz selber klein zu machen und sein Feld selber umzugraben. Aber nehmen Sie sie hin und seien Sie glücklich mit ihr!“

(Kriegsindustrie in den Vereinigten Staaten.) Der Krieg hat in den Vereinigten Staaten einen ganz neuen Handel in Kriegsartikeln in's Leben gerufen: Hausierer durchziehen die Straßen, beladen mit Fahnen in den amerikanischen und cubanischen Farben, mit bunten Anker und Knöpfen, auf denen die „Streifen und Sterne“ und die Köpfe populärer Männer zu sehen sind. Jede dritte oder vierte Person, der man auf der Straße begegnet, trägt jetzt die „Streifen und Sterne“ oder am Rocksaum einen Knopf mit dem Bildnis des Admirals Dewey. Diese Knöpfe werden allenthalben zu 5 Cent's verkauft und finden reißenden Absatz. Auch in das Juwelergeschäft hat das Kriegsgeschäft seine Ausbreitung getragen. Die Damen tragen nach der neuesten Mode als Brotschmuck und Schnallen zierliche Miniatur-Wägen und Flinten von Gold oder Fahnen in Email. Ebenso sind auch die Manschettenknöpfe, die Streichholzbüchsen der Herren mit ähnlichen Abzeichen geschmückt. Bleistifte haben die Form von Schwertern angenommen, Notizbücher präsentieren sich als Tornister, Schreibzeuge als Feldschäkel, kurz die persönlichen Schmuck- und Gebrauchsgegenstände stehen in directer symbolischer Beziehung zum Kriege.

(Der Weg zum Glück.) Eine feste Araberin von achtzehn Jahren, Jeanne Eliza El Hadj Ben Ahmed, hatte den sehnlichsten Wunsch, in der Pariser Theatervelt eine Rolle zu spielen. Sie verließ ihre Vaterstadt Algier und reiste nach Paris. In Marseille stieg sie in ein Coupé erster Klasse ein, in dem sich bereits eine Schauspielerin aus einem Pariser Vorstadt-Theater befand. Die beiden hatten ähnlich aussehende Köpfe. Doch der der Schauspielerin enthielt sehr werthvolle Schmuckstücke, während der Koffer der jungen Abenteuerin nur Kleidungsstücke von unbedeutendem Werth barg. In Lyon verließ die Schauspielerin auf kurze Zeit den Waggon und begab sich in den Wartesaal. Als sie in das Coupé zurückkehrte, war die Araberin und der Koffer mit den Perlen verschwunden. Die

Schauspielerin meldete, in Paris angekommen, sofort ihren Verluß bei der Polizei an, und dieser gelang es auch bald, die Diebin zu fassen. Mit dem Wege zum Ruhme war es vorbei! Händeringend und laut weinend bat die junge Verbrecherin den Polizeichef, sie doch wieder auf freien Fuß zu lassen. „Ich wollte den Weg zum Ruhme wandeln, und nun — sperren Sie mich ein!“

(Verhungernde Millionäre.) Wie wenig beneidenswerth oft jene obersten der oberen Reihentausend sein mögen, davon kann sich ein dürftiger Verhältnissen lebendes Menschenkind kaum eine Vorstellung machen. Und doch ist es traurige Wahrheit, daß gerade ein Millionär nicht selten zu den unglücklichsten, elendesten Geschöpfen auf Gottes Erdboden gehört. Jeder Schreiber mit bescheidenem Einkommen ist unendlich viel besser dran und wenn er selbst auch behaupten wollte, daß er sich das Elend und Unglück, ein Millionär zu sein, schon eine Weile gefallen lassen würde, so dürfte er sofort anderen Sinnes werden, sobald er einen tieferen Einblick in die bejammernswürdige Lage gewinnen könnte, in der sich schon mancher hundertfache Millionär befunden hat. Das allerletzte Unglück, das einen Reichen jemals befallen könnte, wäre sicher nach der Meinung der meisten Menschen ein langsames Verhungern und doch war dies das Ende des Amerikaners Cornelius Vanderbilt's, der ein Vermögen von 300.000 Millionen hinterließ. Er war Director dreißig verschiedener Gesellschaften und arbeitete mit einem Eifer, daß keiner seiner Untergebenen es ihm gleich thun konnte. In Wahrheit ein moderner Monte Christo, besaß er Alles, was einem Sterblichen nur wünschenswerth erscheinen konnte — kolossales Reichthum, prächtige Paläste in der Stadt und auf dem Lande, Privatjäger, elegante Yachten und ein ganzes Heer von Dienern. Trotz alledem war der Mann tief unglücklich. An dem Tage, da seine Tochter Cornelia den Herzog von Marlborough heiratete, wurde Cornelius Vanderbilt in einem Krankenstahl in den Empfangsalon gefahren. Noch nicht 53 Jahre alt, war sein Körper bereits eine vollständige Ruine. Unheilbare Ingegnition, eine Krankheit, die auch seinen Vater geblödet hatte, machte es ihm zur Unmöglichkeit, das geringe Quantum fester Nahrung zu nehmen. Sein geistiger Zustand war gleichfalls sehr gedrückt. Er hatte seinen ältlichen Sohn, auf den er die größten Hoffnungen gesetzt, sterben sehen müssen, seine Lieblingsstöchter stand nun im Begriffe, ihn, den Kranken, dem Grabe zuzuwenden, für immer zu verlassen. Ein zweiter Sohn hatte kurz vorher gegen den Willen des Vaters geheiratet und sich ganz von der Familie losgesagt. Obwohl ein solches Gitter für 800.000 Mark den Palast, in dem der reiche Mann elend dahinsiechte, von der Außenwelt trennte, war es doch nicht hoch genug, um bösen Klatsch und scandaalgebenden Zungen die Vorkommnisse im Innern zu verheimlichen. Mr. Vanderbilt mußte, daß man seine Familienverhältnisse in allen Zeitungen und Journalen breittreten würde, daß Taube die zur Hälfte erlogenen Berichte lesen und ihre bezogenen Stoffen darüber machen würden. Als er sterbenskrank darniederlag, hatte die Polizei Mühe, freche Hochstapler und halbverdrehte Sujets, die sich lästigen, fern zu halten. Ueberspannte Ausländer, Anarchisten und sonstiges Volk sammelte sich vor seinem Hause und ließ Drohungen gegen den „Autokraten“, den „Blutlanger“ u. aus. Dreißigtausend, die erlucht wurden, aus Rücksicht für den Todtkranken langsam zu fahren, bemühten sich, so viel Lärm wie nur möglich zu machen, um dem Millionär ihre Berechtigung zu zeigen. Mr. Vanderbilt's Fall steht nun durchaus nicht vereinzelt da. Alle Augenblicke hört man, daß dieser oder jener sabelhafte reiche Mann sich eines schweren, unheilbaren Magenleidens wegen von der Welt zurückziehen mußte; was das Leben dann noch für diese Unglücklichen, die an nichts mehr Freude haben können, bedeutet, das weiß nur Der, dem es gefallt ist, hinter die Coulissen zu blicken, wo aller Glanz und Schimmer in Nichts zusammenfällt und in den trübten Augen und schmerzverzerrten Mienen des Kranken Nabobs nur Jammer und Elend zu lesen ist. Und was trägt die Schuld daran? Nur der ungeheure Reichthum, der fast Jeden zum Sklaven macht, dem er gehört; aber die ärgsten und heimtücklichsten Feinde des Reichthums sind die luxuriösen, unverbauften Speisen, mit denen der vermögtere Gaumen angeregt werden soll und die kein Magen auf die Dauer vertragen kann. So kommt es denn, daß die Menschen, auf deren Tisch nur selten eine jener „lobdbringenden“ Delicatesse kommt, die der Millionär sich täglich bezahmt, sich gar nicht denken können, wie es möglich ist, mitten in Gold und Ueberfluß zu sitzen und doch langsam und qualvoll zu Tode hungern zu müssen.

Marktbericht.

Germannstadt, 17. Mai. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Rilo fl. 11.60 bis 12.60, Halbfrucht 70 bis 74 Rilo fl. 10.10 bis 11.10, Korn 62 bis 70 Rilo fl. — bis —, Gerste 62 bis 68 Rilo fl. — bis —, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 3.90 bis 4.50, Kukuruz 70 bis 74 Rilo fl. 5. — bis 5.50, Hirse 76 bis 80 Rilo fl. 4.50 bis 5. —, Erdbeeren 68 bis 70 Rilo fl. 2.50 bis 3. —, Hanfmann 48 bis 50 Rilo fl. 7. — bis 7.50, Erbsen 74 bis 78 Rilo fl. 6.50 bis 7.50, Pinien 76 bis 80 Rilo fl. 8. — bis 9.50, Fischen 74 bis 78 Rilo fl. 7. — bis 8. —, Weizenriesel per 100 Rilo fl. — bis 25. —, Wehl Nr. 0 fl. 24.35, Wehl Nr. 1 fl. 23.95, Wehl Nr. 3 fl. 22.90, Wehl Nr. 5 fl. 21.75, Sheel fl. 62 bis 65, Schweinefleisch fl. 65 bis 70, rohes Unschlitt fl. 15 bis 20, Kerzen-Unschlitt fl. 25 bis 30, geöhlte Unschlittkerzen fl. 38 bis 40, Seife fl. 20 bis 30, Sau fl. 1.30 bis 1.80, Sau fl. 32 bis 35, barmes Brennholz per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.50, Spiritus per 100 l. 55 bis 58 fr., Rindfleisch per Rilo 46 bis 56 fr., bei den Popularen (wunderes Rindfleisch) per Rilo 44 bis 50 fr., Kalbfleisch 34 bis 45 fr., Schweinefleisch 56 bis 58 fr., Schmalz 56 bis — fr., Eier 10 Stück 18 bis 20 fr.

Fremden-Liste

Hotel Nämischer Kaiser. Bauer, Ingenieur, von Kobi-Basarhely; Indig. Kaufmann, von Klunenburg; Dr. Popp, Advocat, von Reob; Neubrunn, Grundbesitzer, von Delta; Wachsmann, Kaufmann, von Seiden; Strayer, Kaufmann, von Saag; Straly, Bogner, Fischhof, Kaufleut., von Wien.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 16. Mai.

4 1/2-%ige ung. Goldrente	120.20	4 1/2-%ige Oesterr. Gold-Rente	121. —
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente	99. —	4 1/2-%ige „ Kronen-Rente	101.75
4 1/2-%ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold	119. —	1860-er Lose	142.50
4 1/2-%ige „ „ i. Silber	100.25	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	913. —
5 1/2-%ige ung. Döbahn v. 3. 1876	120. —	Ungarische Credit-Actien	353.50
4 1/2-%ige Grundentl.-Obligationen	97.50	Oesterr.-ungar. Credit-Actien	358.70
Schantz-Abf.ungs-Oblig.	100.70	Oesterr.-ungar. Staatsbahn-Actien	358.75
Kroat.-Slav. Grundentl.-Obligat.	97.75	20 Francs-Stückl.	9.56
Ungarische Prämien-Lose	160. —	Oesterr. Reichsmark.	58.95
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente	139.50	London a vista	120.95
4 1/2-%ige „ Silber-Rente	101.75	Paris a vista	47.72 1/2
4 1/2-%ige „ „ „	101.75	R. u. l. Ducaten	5.69
4 1/2-%ige „ „ „	101.75	allgemeiner Sparcasse IV. Emiffion	101.25
5 1/2-%ige „ „ „	120.50	allgemeiner Sparcasse IV. Emiffion	101.25

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 16. Mai.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente	120.20	1860-er Lose	142.75
4 1/2-%ige „ Kronen-Rente	99.10	Oesterr.-ungarische Bank-Actien	909. —
4 1/2-%ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold	119.25	Ungarische Credit-Actien	352.50
4 1/2-%ige „ „ i. Silber	100.10	Oesterr.-ungar. Credit-Actien	353.50
5 1/2-%ige ung. Döbahn v. 3. 1876	120.25	20 Francs-Stückl.	9.56
4 1/2-%ige Grundentl.-Obligationen	97.25	Oesterr. Reichsmark.	58.95
Kroat.-Slav. Grundentl.-Obligat.	97.75	London a vista	120.90
Ungarische Prämien-Lose	157.50	Paris a vista	47.75
4 1/2-%ige Oesterr. Papier-Rente	139.25	R. u. l. Ducaten	5.69
4 1/2-%ige „ Silber-Rente	101.70	Italienische Banknoten	44.25
4 1/2-%ige „ „ „	101.75		
4 1/2-%ige „ „ „	120.50		

M.-Z. 7464/1898.

[394] 1-1

Concurs.

Bei der städtischen Polizeihauptmannschaft hier ist die mit einem Jahresgehalt von 700 fl. und 200 fl. Quartiergeld, sowie den statutenmäßigen Quinquennalzulagen verbundene, in Folge Dienstesresignation erledigte Stelle eines **II. städtischen Polizeicommissärs** in Erledigung gekommen.

Bewerber wollen ihre mit 50 kr. gestempelten, documentirten Gesuche bis **2. Juni l. J.** bei Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn Vizegespan einreichen. Hermannstadt, am 17. Mai 1898.

Der Magistrat.

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 1. bis 15. Mai 1898 Verstorbene:

1. Theresia Giza, Papiermachers-Witwe, 74 J., röm.-kath., Jungewald.
2. Martin Elsäßer, Weber, 50 J., evang., Saggasse 14.
4. Anton Fleu, Tagelöhner, 57 J., gr.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Katharina Deutschländer, Tagelöhners-Tochter, 20 J., evang., Kleinschneidnerstraße 2.
5. Anton Petrus, Biegelbeder, 32 J., gr.-or., Saggasse 157.
- Karl Székely, Schneider-Gehilfe, 51 J., ref., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Tabora Duma, Tagelöhnerin, 67 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
6. Karoline Schwarz, Schuhmachers-Gattin, 77 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
8. Sofie Sollich, Amtsdieners-Gattin, 70 J., evang., Doneruskasse 3.
- Emilie Dörfling, Hausknechts-Tochter, 1 J. 1 M., evang., Pectorgasse 3.
9. Anton Florian, Tagelöhners-Sohn, 12 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Johann Carbonea, Lehrer, 34 J., gr.-kath., Staats-Heilanstalt für Geisteskranken.
- Magdalena Schneider, Schneidermeisters-Witwe, 75 J., evang., Knopfgasse 2.
- Anton Flora, Tagelöhners-Sohn, 14 J., gr.-kath., Weingasse 4.
10. Johann Niemner, Landmanns-Sohn, 8 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Anna Werner, Cassiers-Witwe, 45 J., röm.-kath., Hermannsplatz 3.
- Amalia Wolf, Stadthauptmanns-Waise, 77 J., evang., Badgasse 8.
11. Johann Klein, Tagelöhners-Sohn, 4 M., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
12. Das todtegeborene Mädchen des Tagelöhners Jozif Urofsjan, Biegelgasse 3.
- Maria Döring, Spenglers-Witwe, 85 J., evang., Rürschnergasse 30.
- Anton Duma, Tagelöhner, 68 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Ladislaus Cernea, Unterrichter, 51 J., gr.-kath., Cv. Krankenpflege-Anstalt.

Obermüller

wird aufgenommen. Anträge sind zu richten an die Dampfmaschine in Kis-Ludas, l. P. Szerdahely.

Allgemeine wechselseitige Versicherungs-Bank „TRANSYLVANIA“.

Die Herren Mitglieder werden zur

XXIX. ordentlichen General-Versammlung,

welche Sonntag den 22. Mai 1898, Vormittags 11 Uhr, im Comunitäts-Sitzungs-Saale (städt. Rathhaus, Fleischergasse 2) abgehalten werden wird, eingeladen.

Verhandlungs-Gegenstände:

1. Rechenschaftsbericht über das Geschäftsjahr 1897.
2. Bericht des Aufsichtsrathes über die Rechnungs-Abschlüsse und Bilanz.
3. Ergänzung des Verwaltungsrathes.
4. Wahl des Aufsichtsrathes.
5. Urfällige Anträge.
6. Verlofung von Antheilscheinen des Gründungsfondes.

Hermannstadt, den 18. April 1898.

Der Directions-Rath.

Kessler's Magda-Haarpomade



ist in Folge ihrer auf dermatologisch-therapeutischer Basis beruhenden Zusammensetzung das anerkannt beste Mittel gegen Schuppen, sowie gegen das Ausfallen der Haare. Magda-Haarpomade mehrere Jahre erprobt, vollkommen unschädlich, wirkt anregend auf den Haarwuchs und wird als ausgezeichnetes Vorbeugungsmittel der so häufig auftretenden Haarkrankheiten Allen, auch Kindern zum Gebrauche aufs Beste empfohlen.

Haupt-Versendungsdepôt bei Rudolf Kessler, Apotheke „Zum Erlöser“ in Gyertyámos, Comitat Torontál.

Preis 3 Kronen.

Depôts in Budapest: Josef v. Török, Apotheker, Königsgasse 12; Dr. Egger's Apotheke „Zum Palatin“; Dr. Emil Budal, Apotheker, Stadthausplatz 7; Raditz Robert, Apotheker, Josephsberg 64; in Pozsony: Czollner Vincze, Lörczecz-Kapuz-Ort; in Miskolcz: Baruch Gyula; in Szekesfehervar: Say Rudolf; in Szegedin: Barcsay Károly; in Debreczin: Mihálovits Jenő; in Arad: Földes Kelemen; in Temesvár: Albert Theodor; in Verseez: Küchler Bela; in Karansebes: Müller Jakob F.; in Nagy-Szeben: J. C. Molnár's Apotheke, Seltenergasse 59; Parfümerie Metzler; in Brassó: Ferd. Jekelius, Franz Kelemen, Victor Roth; in Segesvár: A. W. Lingner; in Szász-Régen: Emil Wermescher.

Eine Buchbinderei

mit allem Zugehör und einer sehr wenig benutzten Schneidmaschine ist wegen Todesfalles sofort zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt die Administration dieses Blattes. [379] 2-3

Der Baugrund

Schewisgasse Nr. 14

(früher Sas'scher Grund) ist durch den Eigentümer Dr. Conrad zu verkaufen. — Näheres bei Dr. Carl F. Jickell, Kaufmann, Kleiner Ring.

[381] 4-4

Wegen Räumung meines Locales

verkaufe ich eine Partie circa 40-50 Sessel, ein Theil darunter wenig benützt, zu sehr billigen Preisen; weiters

- 1 benütztes Clavier;
- 2 benützte Wertheim-Cassen;
- 1 benützte Garnitur, für 25 fl.;
- 1 benützte Schlafzimmernatt, für 90 fl.;
- 1 Credenz, polirt, benützt, für 25 fl.

Zu erfragen Heltauergasse Nr. 13 oder Nr. 32 in der Möbel-Handlung bei Josef C. Berger. [393] 1-5

Ein Commis,

tüchtiger Detaillist, mit guten Referenzen wird zum sofortigen Antritt gesucht, ferner ein

Practikant oder Lehrling

mit genügender Schulbildung.

Franz Jahn Söhne

Hermannstadt. [388] 3-3



Kaffee, gebrannt.

Leich eingetretener Preissteigerung liefere franco per Nachnahme:

Santos Superior, reinnehmend per Kg. fl.	1.20
Cuba feinst	1.40
Perl feinst	1.50
Wiener Melange	1.60
Jubiläums-Mischung	1.80

Muster auf Verlangen gratis und franco.

M. Kneller,

Triester Kaffee-Import.

WIEN, III., Hauptstrasse 114.

[390] 2-10

Prämiirt mit den höchsten Ehrenpreisen!

Schutzmarke.



J. ANDEL'S überseeisches Pulver

tödtet mit Sicherheit:

Schwaben, Schaaben, Wanzen, Flöhe, Russen, Fliegen, Ameisen, Asseln, Vogelmilben, überhaupt alles Ungeziefer.

Fabrik-Verfandt: Joh. Andel, Prag, I.

Gibt in Hermannstadt bei J. B. Misselbacher sen., Specerei, Material- u. Farbwaaren-Handlung; Karlsburg: J. B. Misselbacher sen. (Filiale); — in Kronstadt: Eduard Kugler, Victor Roth, Apotheker, Emil Pörr, Kaufmann, Fritz Geisberger, Kaufmann, Altstadt, Deutsch & Tartler, Ferd. Jekelius, Apotheker; — in Klausenburg: Segesvári és Társai; — in Broos: J. Graffius, Apotheker; — in Dees: Franz Nick; — in Mediasch: Friedr. Jos. Guggenberger, Fritz Kremer, und sonst überall dort, wo sich Andel's Placate mit dem schwarzen Hunde vorfinden. (529) 9-13

Millenniums-Ausstellung Budapest 1896 Ehren-Diplom.

(Höchste Auszeichnung.)

„Weingau“,

Action-Gesellschaft Siebenbürgischer Weinbauer.

Export von echten Siebenbürgischen Gebirgs-Weinen in Flaschen und Gebinden, [373] 2-3

empfehlte vorzügliche Tisch- und Dessert-Kokler-Weissweine, insbesondere den geehrten p. t. Wein-Consumenten unsere Flaschen- und Bouteillen-Weine, dessen anerkannte Qualität jeder Concurrenz die Spitze bietet.

Kellerei: Mediasch (Siebenbürgen).

Haupt-Vertretung (Verkauf en gros)

Friedr. Ziegler, Schmiedgasse 19 in Hermannstadt.

Dieselbst liegen für die p. t. Consumenten Muster-Weine (Probe-Weine) zur Verfügung. Auswärtige Ordres werden in jedem Quantum prompt und sorgfältig effectuirt.

Detail-Verkauf in Hermannstadt

in Flaschen, Schutzmarke „Weingau“ von echten Kockelthaler Weissweinen: Franz Jahn Söhne, Kleiner Ring an Reibergasse, G. W. Eronmann, Heltauergasse, Josef Schwarz, Saggasse, Gustav Gürtler, Eitaberggasse, Emil Gleim, Saggasse, Wilhelm Wazek, Burgergasse, Georg Serföz, Rütchberggasse, M. Bruckner, Schwemgasse, Noeh Frigyes, Großer Ring, in allen besseren Restaurationen und Gast- und Einkehrhäusern, Hôtels und Kaffeehäusern.

Ehren-Diplom Temesvár 1891 und Hermannstadt 1895.

Kossuth Lajos-Bitterwasser,

das heilsamste, wirksamste, mildeste und angenehmste aller Wässer.

Analysirt und empfohlen von den berühmtesten medicinischen Autoritäten des In- und Auslandes.



Comptoir und Lager: Wilhelm Fleischmann, Budapest, Csengeri-utca 52.

Vertreter in allen größeren Orten Ungarns gesucht.

Bestellungen werden prompt ausgeführt. (351) 5-10

Vertreter in Hermannstadt: Adalbert Bartnes.

In allen besseren Mineralwasser-Handlungen und Specerei-Geschäften zu haben.

Frische Füllung immer am Lager.

Selbstthätige Peronospora-Spritze aus Kupferblech.

Für die Bespritzung der Weinreben der bewährteste Apparat, der selbstthätige Luftdruck, Peronospora-Spritze

„HERCULES“,

Patent A. Bruck, Budapest, Theresienring 2,

welche, ohne zu pumpen, selbstthätig die Flüssigkeit in Staubform auf die Pflanzen zerstreut.

Bei dieser allervollständigsten Arbeit leistet diese Spritze das größte Ersparniß in Material,



welche dieselbe Menge auf viel größere Fläche verstaubt wird, als durch jede andere Reben-Spritze.

Vereinfachte und verbesserte Construction.

Behufs ihrer großen Leistungsfähigkeit ist für Bespritzung der Reben vortheilhaft verwendbar.

Prospecte gratis und franco.

[286] 4-6

Provinz-Agenten erhalten grosse Provision.